

Das Leben nach dem Krebs

Liestal | Ein Grossteil der Kinderkrebs-Überlebenden kämpft mit Spätfolgen



Viele Betroffene stehen nach der Genesung wieder mitten im Leben. Das Risiko von Spätfolgen ist jedoch hoch. Bilder zvg

Im Fokus des diesjährigen Kinderkrebstags stand die Lebensqualität nach überstandener Krankheit. Das Team des Kantonsospitals Liestal um Oberärztin Eva Maria Tinner und Internist Fabian Meienberg bietet Nachsorgesprechstunden für erwachsene «Survivors» an.

Raja Breig

Mit der Genesung endet der Leidensweg vieler an Krebs erkrankter Kinder nicht: So gut wie alle Überlebenden kämpfen Jahre oder gar Jahrzehnte nach der Heilung mit Langzeitfolgen. Zu den Beschwerden können Diabetes, Bluthochdruck,

Schilddrüsenprobleme, Hörstörungen, verkalkte Herzklappen oder auch psychische Schäden gehören. Die Lebensqualität der «Survivors» wird dadurch teilweise stark eingeschränkt. Da die Herausforderungen in diesem Bereich trotz Verbesserung des Nachsorgeangebots noch immer gross sind, lag der Fokus des diesjährigen internationalen Kinderkrebstags vom vergangenen Dienstag auf der Lebensqualität der «Survivors».

Jedes Jahr erkranken in der Schweiz rund 300 Kinder und Jugendliche an Krebs. Die häufigsten Arten sind laut Kinderonkologin Eva Maria Tinner Leukämie und Hirntumore. Die Therapien werden immer erfolgreicher. Während in den Siebzigerjahren lediglich die Hälfte der an

Krebs erkrankten Kinder überlebte, können heute rund 85 Prozent geheilt werden. Auf bessere Arzneimittel ist dieser Fortschritt nicht zurückzuführen. «Wir verwenden relativ alte Medikamente, haben jedoch gelernt, wie wir sie für eine effiziente Behandlung zusammenstellen müssen», so Tinner. Die Medikamente könnten den Krebs zwar heilen, würden jedoch oftmals die Organe schädigen: «Diese Schäden machen sich häufig nicht direkt nach der Therapie, sondern erst später im Leben bemerkbar.»

Folgeschäden einschätzen

Die Symptome der Spätfolgen sind für Hausärztinnen und Hausärzte oft schwierig einzuordnen. Aus diesem

Grund bietet das Kantonsspital Liestal seit 2017 Nachsorgesprechstunden für erwachsene Kinderkrebs-Überlebende an, die jeweils einen ganzen Tag andauern. «Wenn wir wissen, welche Therapien eine Person als Kind oder Jugendliche gemacht hat, können wir die Risiken für Folgeschäden einschätzen», sagt Tinner. So könne sie gezielt Nachsorgeempfehlungen zusammenstellen und die potenziell geschädigten Organe kontrollieren. Das Spezielle am Nachsorgemodell in Liestal ist, dass die «Survivors» von Internisten klinisch gesehen werden, die sich für alle Organsysteme interessieren.

Dem Beispiel des Kantonsspitals Liestal folgten bereits weitere Schweizer Spitäler, etwa in Bern oder Luzern. «Leider sind die Sprechstunden sehr aufwendig. Ein Drittel der Kosten ist nicht gedeckt», so Tinner. Die Patientinnen und Patienten, die ein Durchschnittsalter von 31 Jahren aufweisen, würden sich jedoch oft sehr dankbar zeigen.

Strenge Besuchsregeln

Neben ihrer Tätigkeit im Kantonsspital Liestal ist Tinner Oberärztin im kideronkologischen Team des Inselspitals Bern. Dort betreut sie Kinderkrebspatientinnen und -patienten sowohl stationär als auch ambulant. «So eine schwere Erkrankung stellt für die ganze Familie eine enorme Belastung dar», sagt sie. Eltern seien in die Therapie stark eingebunden. Oft würde ein Elternteil seine Arbeitsstelle aufgeben, um sich ganz dem kranken Kind widmen zu können. Davon hätten sich viele Familien auch Jahre nach der Genesung finanziell noch nicht erholt. Seit verganginem Sommer haben Eltern nun rechtlichen Anspruch auf 14 Wochen Betreuungsurlaub. «Das ist zwar

ein Riesenfortschritt, die 14 Wochen sind aber immer noch viel zu wenig», so die Onkologin. Schliesslich würden die Therapien teilweise bis zu zwei Jahre dauern.

Da der Fokus in den Familien stark auf dem kranken Kind liegt, stellt die Situation auch für die Geschwister der Kinderkrebs-Betroffenen eine enorme Belastung dar. «Viele kommen sich unsichtbar vor», sagt Tinner. Die strengeren Besuchsregeln in der Pandemie hätten dies zusätzlich verstärkt.

Trotz des vielen Leids und der Schicksalsschläge, denen sie fast täglich ausgesetzt ist, fühlt sich Tinner in ihrem Beruf nach wie vor wohl: «Es ist schön, diese schwere Zeit für die Familien erträglicher machen zu können.» Grosse Freude bereite ihr zudem, bei den Nachsorgebehandlungen zu sehen, wie ehemalige Kinderkrebspatientinnen und -patienten heute trotz Spätfolgen mitten im Leben stehen.



Eva Maria Tinner (45) arbeitet seit 2016 im Kantonsspital Liestal.

Neuer Imbiss beim Maloya-Areal

Ormalingen | Stephan Rieder hat verschiedene Hamburger im Angebot

Das Ormalinger Maloya-Areal erhält kulinarischen Zuzug: Ende März eröffnet Stephan Rieder einen Take-away. Der 58-Jährige war früher schon Betreiber eines Imbisswagens. Sein Konzept richtet sich an alle, die gerne frisch zubereitete Hamburger aus Schweizer Produkten geniessen.

Janis Erne

Zugegeben: Es war nicht einfach, mit Stephan Rieder in Kontakt zu treten. Doch über zwei Umwege hat es schliesslich funktioniert. Im Gespräch mit der «Volksstimme» beschreibt der 58-Jährige seinen Plan, auf dem Ormalinger Maloya-Areal einen Imbiss zu eröffnen. Konkret will der in Gelterkinden wohnhafte Rieder unter dem Namen «Maloya-Imbiss Rieder» verschiedene frisch und aus Schweizer Produkten zubereitete Hamburger anbieten. Geplant sind Rindfleisch-, Poulet-, Fleischkäse- und Veggie-Burger. Vom guten Geschmack der ersten beiden Varianten konnte sich der Autor dieses Textes beim Probekochen persönlich überzeugen.

Offiziell öffnen wird der Imbiss am 25. März, bis zu diesem Freitag würden alle Einrichtungsarbeiten abgeschlossen sein. «Von einem Eröffnungsfest sehe ich aufgrund der unsicheren Corona-Lage aber ab», erzählt Rieder, der die Feierlichkeiten zu einem späteren Zeitpunkt nachholen möchte. Als wichtiges Zielpublikum habe er die in der Umgebung arbeitenden Leute ausgemacht. Ein Mittagsmenü für die Arbeitenden anzubieten, kann sich Rieder durchaus vorstellen.

Erfahrener Gastronom

Schliesslich würden sich auch die Öffnungszeiten vornehmlich nach den arbeitstätigen Personen ausrichten: Von Montag bis Donnerstag ist der Imbiss von halb neun bis drei Uhr nachmittags durchgehend geöffnet, am Freitag bis acht Uhr abends. Übers Wochenende möchte Rieder seinen Imbiss vorerst nicht öffnen – er sei aber flexibel: «Sollte die Nachfrage vorhanden sein, könnte ich mir vorstellen, auch am Samstag Hamburger anzubieten.» Dabei denkt Rieder vor allem an Leute, die sich nach dem Samstagsverkauf einen Burger zum Zmittag holen wollen.



Probekochen bei Marlene Steiner im «Pöstli»: Stephan Rieder und seine Fleisch-Burger. Bild Janis Erne

Das Konzept, am Maloyaring 1 frische Hamburger aus Schweizer Produkten anzubieten, schliesst eine gastronomische Lücke. In unmittelbarer Nähe gibt es «lediglich» zwei Gastrobetriebe, die italienisches Essen zubereiten. Sein Konzept scheint durchdacht zu sein, und auch an Erfahrung mangelt es Rieder nicht: Bereits ab dem Jahr 2003 bot er zusammen mit seinem Vater auf dem Parkplatz der Sissacher Firma Eggmann Hamburger an. Zudem kochten die beiden an Feiern und Festen.

Nachdem sein Vater verstorben sei, habe er beruflich «etwas Neues» machen müssen, blickt Rieder zurück. Er arbeitete 12 Jahre lang für dieselbe Firma, ehe er seinen Job infolge eines Unfalls verlor. Nun widmet sich Rieder erneut dem Beruf des Gastronomen. Dabei kann er auf die Hilfe seiner Bekannten Marlene Steiner zählen, die im Tecknauer «Pöstli» wirtet. «Bei Caterings arbeiten Stephan und ich schon länger zusammen. Nun unterstütze ich ihn beim Zubereiten der Hamburger», sagt Steiner. Nach der Einarbeitungsphase soll der Take-away – der auch überdachte Plätze für bis zu zehn Gäste aufweist – aber als Einmannbetrieb weitergeführt werden.